



Immer wieder Endstation

Text und Foto **Kersten A. Riechers**
Illustration **Tobias Reitz**

Pietro fährt acht Stunden Bus und verlässt doch nie die Grenzen seiner Stadt. Als Busfahrer ist er von bis zu 150 Menschen umgeben und trotzdem immer allein.

„In ein paar Jahren gibt es keine Busfahrer mehr. Dann fahren nur noch Roboter.“

Der etwa zwölf Jahre alte Junge schaut seinen jüngeren Bruder bedeutungsvoll an. Dann muss er doch über seine Theorie lachen.

„Dass es genug Menschen gibt, die ihn wirklich wie einen Roboter behandeln, lässt Pietro sich nicht anmerken.“

Dicht gedrängt stehen die beiden neben der Fahrerkabine, schauen neugierig auf das Armaturenbrett und warten auf eine Reaktion. Doch Pietro, der Busfahrer, sagt nichts. Freundlich aber unaufgeregt erklärt er den beiden interessierten Jungen die verschiedenen Schalter und Anzeigen. Dass es genug Menschen gibt, die ihn wirklich wie einen Roboter behandeln, lässt er sich nicht anmerken.

Pietro ist Ende 40 und trägt eine Brille. Er hat braune, leicht gelockte Haare und einen kleinen Bauchansatz. Unter dem anthrazitfarbenen Dienstpullover mit dem eingestickten roten HEAG-Logo trägt er ein weißes, aufgeknöpftes Hemd, aber keine Krawatte. Die rechte Hand auf dem Lenkrad, blitzt ein mattgoldenes Armband unter dem Ärmel hervor. Die linke Hand ruht untätig auf der schwarzen, ausgewaschenen Hose.



Nur ein Teil einer Maschine

Vielleicht heißt er auch gar nicht Pietro, sondern Lorenzo oder Antonio. Er sagt, dass er Italiener ist, seinen Namen möchte er nicht nennen. Sein Arbeitgeber hat ihm verboten, mit Journalisten zu sprechen.

Er redet ohnehin nicht viel. Die meisten Leute benutzen eine der drei hinteren Türen, um in den Fahrgastraum zu gelangen. Die wenigen, die vorne einsteigen, hasten schnell an ihm vorbei. Nur wer eine Fahrkarte kaufen muss, bleibt kurz bei ihm stehen. Meist stumm kramt derjenige dann in seinem Portemonnaie. Niemand wünscht ihm einen guten Tag, kaum einer bedankt sich. Auf dem Weg von A nach B ist Pietro Teil einer Maschine.

Sieben Minuten Toilettenpause

Unzählige Male drückt er ohne hinzusehen zwei rot leuchtende, abgenutzte Knöpfe. Von hinten hört man dann einen quäkigen Signalton, das Zischen der Hydraulik und schließlich das Einrasten der Türen. Der leicht zum Bordstein geneigte Wagen hebt sich wieder in die Waagerechte und beschleunigt.

Um 16 Uhr vier hat Pietros Schicht in Darmstadts Zentrum, am Luisenplatz, begonnen. Bis 0 Uhr 34 wird er auf der Linie F zwischen den beiden Endhaltestellen Haasstraße und Oberwaldhaus hin- und herfahren. „Ganz einfach“, sagt Pietro, „vier Runden, dann halbe Stunde Pause, dann wieder vier Runden. Eine Runde ist eine Stunde.“ Dazwischen liegen je-

„Auf dem Weg von A nach B
ist Pietro Teil einer Maschine.“

weils 32 Haltestellen. Acht Stunden lang ertönt alle dreißig Minuten die Ansage im Innenraum: „Endstation“. Immer wieder „Endstation“.

Wenn alles gut läuft, hat man am Oberwaldhaus sieben Minuten Pause. Diesmal sogar mehr: „Wir sind eine halbe Minute zu früh dran. Jetzt ist Toilettenzeit.“ Pietro lacht und wackelt dabei hin und her auf dem gefederten Sitz. Dann fingert er einen großen Schlüsselbund aus seiner Jacke heraus und begibt sich nach draußen. Direkt neben der Haltestelle steht ein blauer Kasten. Auf dem verwitterten Rand steht in grau-weißer Schrift „Toilettenbox“.

„Keine Lust mehr“

„Die Linie F ist die beste Linie“, sagt Pietro, „da hast du keine Zeit, zu rauchen.“ Seit über einem Jahr raucht Pietro nicht mehr. Davor waren es drei Schachteln am Tag.

Luisenplatz, 23 Uhr 15. Noch über eine Stunde bis Schichtende. Zum ersten Mal in dieser Nacht lehnt er sich mit nach vorne gestreckten Armen über das große Lenkrad, als wolle er es umarmen. Sein Blick

ist starr. Seine Augen wirken nicht müde, nur leer. In seiner Brille spiegelt sich das orangefarbene Blinklicht des vorderen Busses.

„Beim Automatikgetriebe hat das linke Bein nichts zu tun. Das kann man auch abschneiden.“

Acht Haltestellen weiter wieder Oberwaldhaus. Wieder Endstation. Er schaltet den Motor ab, dreht sich um und sagt: „Keine Lust mehr. Nächste Woche um diese Zeit bin ich weg.“ Drei Wochen Italien gönnt er sich. Die 1000-Kilometer-Strecke in seine Heimat fährt er alleine in seinem alten Opel Calibra. Dann kann er wieder Schaltgetriebe fahren, und sein linkes Bein trainieren, das ihm beim Busfahren besonders schmerzt. „Beim Automatikgetriebe hat das linke Bein nichts zu tun. Das kann man auch abschneiden.“

Schmerzen hat Pietro auch im Rücken. Das ständige Sitzen und Fahren auf holpriger Straße geht auf Kosten der Bandscheiben. „Den Job kannst du vielleicht 20 Jahre lang machen, dann landest du im Rollstuhl.“

20-Stunden-Schicht. Nonstop.

Seit über acht Jahren fährt Pietro nun Bus. Davor war er LKW-Fahrer. Nach Deutschland hat ihn sein Onkel geholt. „Ich habe gesagt, ich schaue es mir mal für einen Monat an.“ Aus dem Monat wurden 20 oder 22 Jahre. So genau weiß er das nicht mehr.

„Für immer werde ich das nicht machen“, sagt er und hält einen Moment lang inne. Schweigend schaut er in das kalte Licht der Straßenlaterne. „Aber irgendwas muss man ja tun.“ Außerdem sei die HEAG der beste Arbeitgeber, sagt Pietro. Im Gegensatz zu den Kleinunternehmern: „Da musst du 20 Stunden fahren. Nonstop. Wer das nicht will, fliegt raus. Das kontrolliert niemand.“

Die letzte Runde, kurz nach Mitternacht. Der letzte Fahrgast steigt aus und sagt zu Pietro gewandt: „Gute Nacht!“ Pietro freut sich, aber müde ist er nicht. „Ich kann leider nicht sofort einschlafen. Also werde ich noch vor dem Fernseher liegen. Um drei Uhr schlafe ich dann vielleicht.“ Zehn Stunden später beginnt Pietros nächste Schicht.